

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
bei der Verabschiedung von Herrn Regens Hartmut Niehues
am Mittwoch, dem 28. Juni 2023**

Lesungen vom Vorabend des Hochfestes der Apostel Petrus und Paulus: Apg 3,1-10;
Gal 1,11-20;
Joh 21,1.15-17.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

was eine Legende ist, kann wohl jeder von uns erklären. Vielleicht denkt jemand, wenn er dieses Wort hört, an ein Märchen oder eine Sage. Aber das ist mit dem Wort „Legende“ gar nicht in unmittelbarer Weise gemeint. Mit Märchen verbinden wir wunderschöne Erzählungen, die mit Sicherheit keinen Wirklichkeitsgehalt haben. Wenn wir aber von Legenden sprechen, dann wollen wir zum Ausdruck bringen, dass dahinter eine Wirklichkeit sich verbirgt, die mit dieser Erzählung ausgeschmückt und erklärt wird. Man könnte auch ganz einfach und schlicht sagen, wenn man das Wort aus dem Lateinischen direkt übersetzt: Wie etwas zu lesen ist. Wie etwas zu lesen ist, so sehe ich auch immer wieder die Auswahl, die die Kirche bei Heiligenfesten aus dem Schatz der Heiligen Schrift trifft. Auch heute ist das der Fall, wie das Leben dieser beiden Apostel Petrus und Paulus im Sinne der Kirche zu lesen ist. Das wollen uns die Texte des Vorabends genauso wie des morgigen Hochfestes ausdrücklich erklären.

Dabei wird sichtbar, liebe Schwestern und Brüder, dass wir beim genauen Hinhören spüren können, wie unser Christsein zu lesen ist. Exemplarisch stehen dafür diese beiden Gestalten der frühen Kirche, die gelernt haben im Laufe ihres Lebens, was es heißt, Christ zu sein, die nicht wie wir katholisch, christlich, sozialisiert worden sind - wenigstens, was den Großteil von uns angeht -, sondern die schrittweise von Jesus selbst hineingeführt wurden, um tiefer zu erkennen und zu erfassen, was es heißt, Christ zu sein.

Wenn wir die Texte, die heute Abend vorgetragen wurden, einmal von dieser Perspektive aus betrachten und sehen, dann werden wir etwas sehr Tiefes feststellen, was durchaus auch zusammenklingen kann mit dem, was Regens Niehues in den zurückliegenden Jahren der Leitung und Gestaltung dieses Hauses bewegt hat. Natürlich hat dieses Haus die Aufgabe der Priesterausbildung. Aber er hat auch immer wieder gemerkt im Laufe der Jahre, dass Priester-Werden eigentlich das Fundament braucht, zunächst einmal Christ zu werden, seine Gestalt des Christseins zu finden. Dabei wollte er vielen Menschen auf dem Weg helfen, diese Berufung zum Christsein, zum Christwerden zu entdecken und auf diesem Weg hin auch zu spüren: Was heißt das dann ganz konkret in einer Lebens- und Berufsgestalt? Und da hat natürlich die ureigene Aufgabe dieses Hauses einen ganz besonderen Platz.

Liebe Schwestern und Brüder, Christwerden und Christsein, das können uns diese Texte zeigen, und zwar in einer so direkten und intimen Weise, wie es eigentlich kaum besser gedacht werden kann. Schauen wir einmal die Gestalt des Paulus an, der von sich selbst – gerade im Galaterbrief

– authentisch berichtet, wie es ihm ergangen ist, was es für ihn bedeutet hat, diese Kehrtwende zu vollziehen von einem strenggläubigen Juden, so dass er sich sogar als jemand bezeichnen kann, der das alles viel besser macht als irgendjemand in seinem Volk - das muss mal jemand von sich sagen -, und dann spürt, dass der Vater in Ihm den Sohn offenbart. In Seinem Herzen, in Seinem Leben, offenbart Gott Ihm die Gestalt, die Person, die ganze Fülle dessen, was Jesus von Nazareth bedeutet. Der Text der Übersetzung, den wir eben gehört haben, trifft das nicht ganz genau, sondern es heißt wörtlich: „*Als es Gott gefiel, in mir seinen Sohn zu offenbaren*“ (Gal 1,15).

Schlagen wir einmal eine Brücke: Kann das nicht auch bei Menschen heute passieren oder bei manchem von Ihnen oder uns allen, dass wir in unserem Herzen erfahren dürfen: Da geht uns etwas auf. Da wird uns erst bewusst, was dieser Jesus von Nazareth ist. Und selbst, wenn man schon glaubt, Christ zu sein und sich auf dem Weg zu befinden, kann es plötzlich einen so erfassen, dass man sagen kann: Jetzt hat es gefunkt. Jetzt ist es so, dass in mir offenbar wurde, was in diesem Jesus von Nazareth steckt. Das ist gewissermaßen der Konzentrationspunkt dessen, was Paulus als seine urchristliche Berufung erfährt, die sich dann auch genau auswirkt und ausweitet in die konkrete Gestalt des Apostolates. Wie sehr ihn das erfasst hat, wird im Laufe der Lektüre des Galaterbriefes einmal ganz intensiv und dicht am Ende des 2. Kapitels zum Ausdruck gebracht, wenn er wörtlich sagt: „*Was ich jetzt noch zu leben habe, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat*“ (Gal 2,20). Oder denken Sie an den sehr persönlichen Text aus dem Philipperbrief: „*Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung, die Gemeinschaft mit seinen Leiden. Sein Tod soll mich prägen. Ich will ihn ergreifen, weil auch ich von Christus Jesus ergriffen worden bin*“ (Phil 3,10.12). Dieses schlichte Wort, das der Vater in ihm, den Sohn, offenbarte, bekommt dann eine solche Dimension, wie es diese Worte formulieren.

Und damit können wir auch den Weg sehen zu dem Text aus dem Johannes-Evangelium, wenn es um die Offenbarung des Auferstandenen am See von Tiberias „*auf diese Weise*“ (Joh 21,1) geht, wie es dort berichtet wird, aber auch fortgesetzt wird in dem Text, den wir eben gehört haben. Derjenige, der den Mund vollgemacht hat, er würde Jesus auf keinen Fall verleugnen. Da könnten alle anderen Ihn verleugnen, er würde das auf keinen Fall tun, ja, er würde sogar mit Ihm ins Gefängnis gehen, sagt wenige Stunden später: „*Den kenne ich gar nicht*“ (Mt 26,72), und schwört sogar dabei. Und dann begegnet Jesus ihm und sagt als Erstes: „*Liebst du mich?*“ (vgl. Joh 21,15-17). Er packt ihn genau in der Mitte des Herzens. Er sagt nicht zu ihm: Petrus, wir müssen uns mal zusammensetzen und erst mal in einem Coach klären, was da alles zwischen uns passiert ist, sondern Er sagt: „*Liebst du mich?*“ Und Er fragt es dreimal, und das nicht ohne Grund. Denn Petrus spürt sofort, warum der Herr ihn zum dritten Mal fragt: „*Liebst du mich?*“

Liebe Schwestern und Brüder, das ist genau dasselbe wie bei Paulus. Es ist das innere Ergriffensein von Jesus im Innersten des Herzens. Ich darf hier vielleicht auch hinzufügen, dass dieser Text noch eine Variante enthält, die durchaus für akademisch Gebildete interessant ist; denn diejenigen von Ihnen, die Griechisch gelernt haben, werden soweit mitgehen können. Ich will es erläutern. Er nimmt das griechische Wort, das für „Agape“ steht: Agapan, apagasmé. Liebst Du mich mit der göttlichsten Liebe? Petrus sagt: „*Vilose*“ – Ich liebe dich wie einen Freund. Aber agapose, das kann ich nicht sagen. Ich liebe dich – aber wie einen Freund. Und Jesus fragt noch einmal mit dem göttlichsten Wort, und Petrus antwortet wieder so. Dann stellt Jesus sich um und sagt: „*Vileisme*“. Er wechselt die Seiten. Er begibt sich auf die Ebene des Petrus und sagt: „*Liebst du mich wirklich wie einen Freund?*“ (Joh 21,17). Er schraubt sozusagen etwas runter und Petrus kann antworten: „*Du weißt doch alles. Du weißt auch, dass ich dich liebe*“ (ebd.).

Liebe Schwestern und Brüder, was ist darin ein Potential für jeden Einzelnen von uns! Vielleicht haben wir manchmal Sorge, wenn wir von der Liebe zu Jesus hören. Irgendwann hat mich mal ein Professor – verzeihen Sie – gefragt: Sie sprechen immer von der Liebe zu Jesus. Können Sie mir mal ein Buch geben, wie man das macht? Ich konnte ihm eines geben. Aber das Entscheidende ist doch: Das kann ich mit einem Buch nicht lernen. Das ist so, wie in einer menschlichen Freundschaft – Beziehung, die sich entwickelt. Und haben wir vielleicht Angst davor, von Ihm geliebt zu sein oder diese Frage gestellt zu bekommen? Oder könnte sich aus der inneren Glut, die wir im Herzen spüren und die wir hegen müssen und nicht nach draußen tragen, nicht auch etwas ergeben, was sich fortentwickelt, wo ich dann erkenne: Christsein heißt letztlich: Jesus wirklich von Herzen zu lieben, Ihn in mein Herz aufzunehmen, mich von Ihm ergreifen zu lassen? Dann werde ich im Laufe meines Lebens und meines Suchens erkennen, wo mein Platz ist. Es wird mir nicht direkt gesagt: „*Weide meine Lämmer, weide meine Schafe*“ (Joh 21, 17). Aber es wird doch die Kondition hineingeführt, die Jesus Petrus dann sagt: „*Als du jung warst, hast du dich gegürtet und ließest dich führen, wohin du wolltest. Aber jetzt, wenn du alt geworden bist, wird ein anderer dich gürtet und führen, wohin du nicht willst*“ (Joh 21,18). Das kann einem konkret passieren, wenn man sich ganz bewusst in die Sendung hineinstellt. Das kann einem passieren, weil man sich dadurch verfügbar macht. Das gehört wesentlich zum Lernen des priesterlichen Dienstes, und das kann manchmal knirschen. Aber es gehört in die Nachfolge hinein, und es ist nur zu bewältigen und zu gestalten, wenn es aus dieser inneren Freundschaftslove zu Jesus kommt.

Liebe Schwestern und Brüder, vielleicht müssen wir das wieder neu entdecken, weil wir immer zunächst einmal unser Christsein vom Kopf her fassen, von irgendwelchen Theorien. Das gehört dazu, gerade wenn man im akademischen Bereich tätig ist - notwendig. Man kann den Verstand nicht ausschalten. Aber das Entscheidende ist doch: Wie gestaltet sich mein Herz in eine solche Bewegung und Beziehung hinein?

Und dann das Dritte, was ich gerne sagen wollte, ist aus der Apostelgeschichte zu lesen. Dort sieht man dann, wie Petrus und Johannes in diesem Fall, ihren Weg gehen. Die ersten Kapitel der Apostelgeschichte sprechen ja noch gar nicht von Paulus. Dann sehen wir gerade an dieser wunderschönen Erzählung aus dem 3. Kapitel, was es heißt, das dann konkret ins Handeln umzusetzen. Da sitzt einer, der nicht gehen kann, der gelähmt ist, der sich nicht aufrichten kann, und er bettelt. Das ist sozusagen sein Job. Und nun kommen die beiden und blicken ihn an und er denkt: „Jetzt kriegst du auch etwas.“ Und dann sagt Petrus: „*Silber und Gold habe ich nicht. Aber was ich habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu: Steh auf!*“ (Apg 3,6). Das ist meines Erachtens eine wunderbare Kurzformel christlicher Sendung. Wir haben nicht Gold und Silber, obwohl wir es in unserem Land viel haben. Aber das Entscheidende haben wir doch darin, dass wir sagen: Im Namen dessen, der mein Herz ergriffen hat, sage ich dir, kannst du aufrecht stehen. Wir werden jetzt nicht gewaltige Wunder vollbringen können, wie wir das hier in dieser Perikope sehen. Aber, wenn einer bewusst Christ ist und einen anderen im Namen Jesu anspricht, kann er ihn auf ganz eigene Weise aufrichten. Wie viele Menschen sind schon durch ein gutes Wort eines Christen, durch eine gute Tat eines Christen oder einer Christin, aufrecht geworden, aufgestanden, konnten wieder aus ihrer gebückten Haltung, aus ihrer Depression, nach vorne schauen und die anderen anblicken. Das ist eine Grunderfahrung, aber auch eine Grundsending aller Christinnen und Christen.

Dass das im priesterlichen Dienst noch mal eine eigene Konnotation hat, das gehört auch zur Ausbildung dieses Hauses dazu, liebe Schwestern und Brüder: Aufrichten durch Wort und Sakrament, die Schwestern und Brüder aufrichten, die mit mir gemeinsam Kirche sind und als Volk Gottes ihre Berufung und Sendung entdecken und leben können.

Liebe Schwestern und Brüder, das ist die Legende, die ich versucht habe, ein wenig zu erläutern und auszuführen. Das ist die Legende auch von dem, was Hartmut Niehues in den zurückliegenden Jahren hier mit seiner Idee und in der Konkretion von einer Sendung eines Hauses der Berufungen für das Volk Gottes zu verwirklichen suchte.

Auch wenn er jetzt eine andere Aufgabe übernehmen wird, wird dieser Grundauftrag bleiben für jeden Einzelnen von Ihnen. Und Sie alle, die Sie dem Haus verbunden sind, sind eingeladen, auch zu schauen: Wie ist das denn in mir? Kann ich mir die Frage Jesu, ob ich Ihn liebe, gefallen lassen? Kann ich deshalb auch in diesem Namen dem, der es jetzt von mir braucht, sagen: In diesem Namen richte Dich auf?

Amen.

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Wort des Dankes
an Regens Hartmut Niehues
aus Anlass seiner Verabschiedung am 28.06.2023**

Lieber Herr Regens!

Ich habe es nie bedauert und nie bereut, dass ich Sie zum Regens ernannt habe! Meinen Dank kann ich am besten mit diesen Worten sagen.

Als ich Sie vor zwölf Jahren gefragt habe, diese Aufgabe zu übernehmen, nachdem Sie erst drei Jahre vorher zum Pfarrer in Cloppenburg ernannt worden waren, war das schon eine schwierige Entscheidung. Sie hatten dort Ihren guten Dienst eigentlich erst begonnen, die verschiedenen Gemeinden zusammengeführt, was in sich schon ein Wagnis war, und standen vor vielen Herausforderungen. Es war für Sie und auch für die Gemeinde schwer, loszulassen. Ich habe das gespürt auch an dem Echo, das nicht überwältigend war, weil ich Sie versetzt habe. Aber genau das sprach auch noch einmal für Sie und meine Entscheidung.

Ich bin sehr dankbar für das, was Sie in diesen schwierigen Jahren gewirkt haben. Es waren für Sie persönlich, aber auch für den gesamten Kontext dieses Hauses, Jahre großer Herausforderungen. Durch die Zeit, die ich jetzt mit Ihnen in meiner Tätigkeit als Bischof von Münster erleben durfte, weiß ich: Wenn man Ihnen eine Aufgabe übergibt, dann werden Sie kreativ, lebendig, entwickeln Ideen, auf die andere gar nicht so gekommen wären. Ich habe das von meiner Seite aus auch immer wieder unterstützt und getragen, so dass ich von ganzem Herzen heute Dank sage.

Das war nicht immer einfach, weil Sie am Packende festhalten. Wenn Sie etwas wollen und etwas in Angriff nehmen möchten, dann wollen Sie das aber auch tun. Dann leisten Sie auch Widerstand, dann gehen Sie in die Diskussion, in die Kontroverse – aber immer in einer Weise, die spürbar macht, dass Sie das fair und in Verantwortung für die Kirche und gegenüber dem Bischof tun.

Sie haben nicht umsonst damals von Ihren Mitbrüdern in der Deutschen Regentenkonferenz die Aufgabe bekommen, diese Regentenkonferenz, die ja noch einmal für sich eine eigene Größe ist, zu leiten und in den verschiedenen Zusammenhängen durch manche Bewegungen hindurch zu tragen. Das war auch der Grund, Sie in das „Forum II – Priesterliche Existenz“ des Synodalen Weges zu berufen. Auch dort haben Sie Ihre Stimme eingebracht. Ich durfte und musste spüren, wie schwer Ihnen das manchmal gefallen ist. Da ich das selber auch leidvoll erlebt habe - bei allem Positiven, was ich dabei auch erfahren durfte -, konnte ich das gut mittragen. Es ging Ihnen immer wieder darum: Ist das Bewusstsein für die Notwendigkeit des Priesterlichen Dienstes überhaupt im Gottesvolk vorhanden? Das haben Sie auch in verschiedenen Interviews und Darstellungen, zum Beispiel in der Kirchenzeitung, getan und haben dabei auch manche Enttäuschung entgegennehmen müssen.

Trotzdem haben Sie durchgehalten und dieses Konzept für dieses Haus entwickelt. Es macht deutlich: Es gibt die Berufung des gesamten Volkes Gottes und in diesem Gemeinsamen-Kirche-Sein steht auch der Dienst und der Beruf des Priesters. Von ganzem Herzen möchte ich Ihnen für diese Mühe und Arbeit danken. Ich kann das nur mit dem schlichten Wort sagen „Vergelt's Gott“, und deswegen war ich froh, dass ich diesen Dank in die Eucharistie hineinfließen lassen konnte.

Wir haben in den zurückliegenden Jahren auch öfters über einen möglichen Wechsel gesprochen. Das hat mich auch noch einmal innerlich bewegt zu schauen: Wie könnte ich das gestalten? Was heißt das für Sie und Ihre Zukunft? Wann ist der rechte Zeitpunkt? Und ich habe es als für richtig empfunden, als ich Ihnen das vor einigen Monaten vortrug, dass es jetzt der Zeitpunkt ist, dass wir diesen Wechsel vornehmen und gestalten – auch wenn noch nicht ganz klar ist, welche der Aufgaben, die ich Ihnen angeboten habe, dann auch konkret Ihre Zukunft bestimmen werden.

Deswegen hat es mich schon etwas geschmerzt, wenn ich hören musste, dass aufgrund der Auszeit irgendwelche Spekulationen in der Luft liegen, die negativ konnotiert sind. Dieses möchte ich hier und jetzt eindeutig zerstreuen; denn **ich** habe von meiner Seite aus gesagt: Nach all der Mühe, die diese Arbeit Ihnen gemacht hat, gebührt Ihnen wie vielen anderen auch eine Zeit der Ruhe, der Erholung, des Studiums und des Gebetes in den Exerzitien. Deswegen ist es gut, dass Sie diese Auszeit jetzt für sich einmal gestalten können. Sie haben die wirklich verdient. Das ist ganz und gar richtig und hat mit irgendwelchen dummen Spekulationen nichts zu tun. Das möchte ich auch hier einmal in aller Öffentlichkeit sagen. Dafür sind Sie viel zu wertvoll, als dass man dahinein negative Konnotationen hineinlegt.

Ich habe mir überlegt, was ich Ihnen schenken kann. Es ist auf jeden Fall kein Wein von der Mosel und von der Ahr, Herr Regens. Aber ich habe neulich durch einen liebevollen Mitbruder eine Ferienlektüre bekommen. Dann habe ich gedacht, das passt irgendwie zu einer kleinen Gabe, die Sie mir mal haben zukommen lassen. Sie haben mir nämlich einmal Honig geschenkt, der irgendwie mit den Blüten der Pflanzen hier zu tun hat. Es gibt jetzt ein wunderbares Buch über die Bienen.

Der, der mir das geschenkt hat, hat gesagt: Das ist eine Ekklesiologie der Bienen!

Da dachte ich: Für die Zukunft und Ihre Kreativität ist es nicht schlecht, wenn man eine Ekklesiologie der Bienen studieren kann! Nochmals:

Herzlichen Dank!